

WS 17 Positive Verhaltensunterstützung in schwierigen Lernsituationen Eckhardt Plagmann und Matthias Ahrens

Lange Zeit waren Pädagoginnen und Pädagogen, insbesondere auch die Lehrkräfte für die harten Fälle, die Schwererziehbaren, die Verhaltensgestörten, die emotional oder sozial Fehl- oder Unterentwickelten der festen Überzeugung, dass es zunächst eines schwierigen Kindes bedarf, dass aus dem Umgang mit ihm eine schwierige Lernsituation entsteht und dass es nun spezieller psychologisch-pädagogischer Techniken bedarf, dieser Situation abzuhelpfen.

Den etikettierenden, Schuld zuschreibenden Ansatz ohne die inzwischen nicht mehr in Frage zu stellenden systemischen Komponenten (Zirkularität) lassen wir hier einmal undiskutiert stehen.

Selbstkritisch müssen wir feststellen, dass der Erfolg von Token-Programmen bis Sonderklassen sehr überschaubar blieb. Er blieb aus, wo positive Modelle fehlten, und er blieb aus, wo die scheinbar so abgesicherten, in ihrer Wirkung empirisch belegten Techniken im Vordergrund standen.

Heute wissen wir (wieder), dass andere Wirkfaktoren die entscheidenden Komponenten für erfolgreiches Arbeiten in schwierigen Lernsituationen sind: Zuwendung/Beziehung mit einer hohen affektiven Komponente bei klaren Verhaltensvorgaben, positiven Verhaltensmodellen und eindeutiger Grenzsetzung.

Diese Elemente sind wesentliche Grundlagen für das Konzept der „Unterrichtspyramide“, einer hierarchisch organisierten inneren Schulstruktur, die seit dem ausgehenden 20. Jahrhundert in den USA und darüber hinaus Kindergärten bis Berufsschulen prägt. Die pädagogische Grundhaltung der Mitarbeiter wird bezeichnet als SWPBS (Schoolwide Positive Behavior Support)

Lisa Fox, eine der bedeutsamsten Protagonistinnen dieser Schulgestaltung schreibt 2003 in „The Teaching Pyramid – A Model for Supporting Social Competence Preventing Challenging Behavior“:

„Schulumfassende „Positive VerhaltensUnterstützung“ (SWPBS) fördert ein positives Schulumilieu, so dass alle Schüler, ganz besonders die Schüler mit Behinderungen, erfolgreich in alle allgemeinen Unterrichtsprogrammen eingeschlossen sein können.“

Diese Aussage beschreibt ein inklusives, auf alle Schülerinnen und Schüler bezogenes Schul- und Unterrichtskonzept mit dem Anspruch (und dem inzwischen belegten Effekt), soziale Kompetenz zur Vorbeugung herausfordernden Verhaltens zu unterstützen.

Die Implementation folgt einem festgelegten System, PBS ist ein Element, die Präventions-Pyramide die Grundlage.

Unterstützung erfährt der Ansatz auch aus der Naturwissenschaft, Neurologen wie Manfred Spitzer und Gerald Hüther heben in ihren aktuellen Veröffentlichungen sehr stark ab auf die Bedeutung affektiv positiver Elemente für das erfolgreiche Lernen von Inhalten und Verhalten.

Die Präventions-Pyramide

Die Pyramide, hier dargestellt in 2 Dimensionen, wird dem Grundgedanken unseres Ansatzes erst gerecht, wenn sie in drei Dimensionen gedacht wird. So wie die Ebenen aufeinander aufbauen und die jeweils obere ohne die tragenden Ebenen darunter nicht denkbar wäre, so ist auch die Bedeutung der Präventionsebenen zu interpretieren.



Die Stufen im Einzelnen:

Die Basis, das Fundament allen erfolgreichen Schulhandelns

Die wesentliche Grundlage erfolgreichen schulischen Handelns im sozial-emotionalen Bereich ist die Gestaltung des zwischenmenschlichen Umgangs aller Beteiligten miteinander. Michael Rutter beschreibt dieses mit dem Terminus „Schulethos“. Ein wertschätzender, den Gegenüber ernst nehmender Umgang Erwachsener miteinander ist das beste Modell für Kinder, ein ebensolcher Umgang mit Kindern schafft die Basis für selbstbewusstes, kommunikations- und kooperationsfähiges Verhalten.

Gemeinsames Bemühen um den Lebens- und Arbeitsraum Schule, Teilhabe und Berücksichtigung in Planungs- und Entscheidungsprozessen, aber auch gemeinsames Gestalten von Schul-Leben, z.B. über gemeinsames Erleben von Festen und Feiern, Präsentieren von Produkten und Arbeitsergebnissen, transparente Entscheidungsprozesse und Ähnliches mehr signalisiert dem Individuum Bedeutung und Sicherheit in der Gemeinschaft, nach Adler ein zentrales Ziel menschlicher Entwicklung.

Hüter beschreibt als Antrieb für zukünftige Entwicklung, und zwar unabhängig vom Alter des Individuums, das Streben nach Bindung und Wachstum. Auch hier findet die Systematik der Präventionspyramide eine deutliche Unterstützung. Zukünftige

Entwicklung, Wachstum im positiven Sinne, erfährt die Schule und erfahren die Menschen in ihr und um sie herum, wenn Bindungen entstehen und gepflegt werden. Eltern beispielsweise, die sich in ihrer Rolle und Verantwortung ernst genommen und angenommen fühlen, die also von der Schule und ihren Repräsentanten affektiv positive Botschaften erhalten, erfahren Bindung und darüber Wachstum, sie werden ihrerseits Bereitschaft finden, zum Wachstum, zur positiven Entwicklung „ihrer“ Schule beizutragen. Für Lehrkräfte ließe sich Gleiches formulieren.

Eine weitere Feststellung sollte, bezogen auf den Auftrag von Schule, wieder deutlicher in den Mittelpunkt gestellt werden. Das wichtigste Parameter für Verhalten und Lernerfolg ist die Beziehung der Schüler zur Lehrkraft. Gelingt es dieser, über affektiv positive Rückmeldungen in Form deutlicher Zuwendung, Anerkennung und Freude den/das emotionale Filter (Limbisches System) zu durchdringen, folgt ein geradezu gewaltiger Prozess von Wachstum im Sinne positiver Lernentwicklung. Und so pragmatisch geht PBS genau diese Umsetzung an:

(Auszug aus PBS, Young Children, July 2003):

- Schicken Sie positive Botschaften an die Eltern
- Loben Sie das Kind in Gegenwart der Eltern
- Begrüßen Sie jedes Kind mit seinem Namen
- Geben Sie großzügig positive Rückmeldung (compliments)
- Erzählen Sie Kindern, wie sehr sie vermisst wurden, als sie nicht da waren.

Präventives Handeln in der Klasse

Den wesentlichsten Faktor auf dieser Ebene bildet ein Wechsel in der Fokussierung. Im Mittelpunkt der Wahrnehmung steht das positive, das erwartete Schülerverhalten. Schlagwortartig lässt sich formulieren: Gutes Verhalten lohnt sich, es dient nicht dem Vermeidung von Sanktionen. Aufmerksamkeit (gleich Verstärkung, Ermutigung, Compliments) erhält, wer den Erwartungen entspricht (Positive Behavior Support = PBS). Dazu muss Lehrern und Kindern klar sein, was die Erwartungen sind, sie sind klar und eindeutig, vor allem aber positiv zu formulieren, um ein vorstellbares, in sichtbarem Verhalten beschreibbares Bild aus der Formulierung der Erwartung entstehen zu lassen.

Regeln und Rituale schaffen Sicherheit, bewährte Formen werden zu Ritualen und schalten klassische Problemsituationen aus.

Weiteres Wesensmerkmal dieser Ebene ist ein Unterricht, der an der Lebenswelt und den Interessen der Kinder ansetzt und Erfolgserlebnisse vermittelt. Verwiesen sie auf Hilbert Meyer: 10 Merkmale guten Unterrichts.

Eine auf Sicherheit und Wert, auf Bindung und Wachstum ausgerichtete pädagogische Grundhaltung wird nicht auf eine klare, eindeutige Grenzziehung verzichten. Auch hier ist die Beziehung entscheidend dafür, wie Grenzen akzeptiert, wie Regeln überschritten werden. Die Pole bewegen sich zwischen rücksichts- und gedankenlos und entwicklungsnotwendig.

Die Art und Weise des Kommunizierens von Kritik, von notwendigen Grenzsetzungen und von negativen Konsequenzen spielt die entscheidende Rolle, emotional oder „affektiv“ positive Impulse, die das emotionale Filter passieren können, werden nachhaltig verarbeitet und behalten.

Training im Umgang mit Emotionen

Viele neuere Untersuchungen zum Förderbereich (eigentlich eher zur Pädagogik bei Verhaltensproblemen) sowie neuere Erkenntnisse der Hirnforschung (Spitzer) belegen die Schlüsselbedeutung der Emotionen. Externalisierendes wie internalisierendes Verhalten geschieht auf der Grundlage von Gefühlen. Werden eigene Gefühle nicht wahrgenommen, können Gefühlszustände nicht benannt und nicht selbstgesteuert kontrolliert werden, können Gefühle der Mitmenschen nicht erkannt, Mimik und Gestik nicht angemessen decodiert werden, sind Probleme im sozial-emotionalen Bereich zwangsläufig die Folge.

Gefühle werden also zum Unterrichtsgegenstand, sie zu bearbeiten ist nicht mehr Nebenprodukt von Ganzschriftlektüre oder Thema kleiner Nebenfächer. In geplanten settings werden Emotionen, ihr Erkennen und der Umgang mit ihnen gelernt und geübt.

Der Bedeutung der Stärkung im sozial-emotionalen Bereich entsprechend gibt es inzwischen eine Vielzahl fertiger Unterrichtskonzepte für unterschiedliche Schularten und Altersstufen mit genau dieser oder vergleichbarer Zielstellung.

Maßnahmen für einzelne Schüler

Da kein System in der Lage sein wird, allen aktuellen Problemen im sozial-emotionalen Bereich präventiv im Sinne der Entstehungsvorbeugung zu begegnen, wird auch weiter die tertiäre/indizierte Prävention vorkommen.

Entscheidendes Merkmal dieser Pyramidenstufe ist die Erkenntnis, dass – solange die Problematik pädagogischer und nicht psychiatrischer Natur ist – alle Beteiligten sich auf der Grundlage, dem Problem vor Ort begegnen zu wollen, am „runden Tisch“ zusammensetzen und klare, praktikable, evaluierbare, an die individuelle Situation angepasste Maßnahmen planen und diese durchführen.

Erfolgversprechend ist dieses Verfahren insbesondere dann, wenn nach den Prinzipien der kollegialen Fallbesprechung die Erfahrungen und Ideen aller Beteiligten einfließen und so aus einem Bündel diagnostischer Hinweise und lösungsorientierter Interventionsmöglichkeiten ein Förderplan entsteht, der sich primär an den Ressourcen des Kindes ausrichtet und dabei Unterrichtsressourcen, strukturelle Veränderungen und außerschulische Hilfsangebote berücksichtigt.

Fazit

Die Präventionspyramide bietet uns eine verlässliche und in sich gestufte Struktur zur Gestaltung von Unterricht und Schule. Sie berücksichtigt lernbiologische Grundlagen und bietet gleichermaßen behavioristische, individualpädagogische und systemische Möglichkeiten. Im Mittelpunkt steht die positive Verhaltensunterstützung und damit die Stärkung der kindlichen Persönlichkeiten. Dieses alles geschieht auf dem Fundament positiver zwischenmenschlicher Beziehungen. Damit gelingt es, die Zahl der sonst notwendigen Maßnahmen und Krisenintervention für einzelne Schüler deutlich zu reduzieren und dabei Ressourcen freizusetzen, um den verbliebenen (max. 1-4%) Kindern mit individuellem Hilfe- und Unterstützungsbedarf sach- und fachgerechter zu begegnen.